Open-Access-Tage 2021: Partizipation

Barbara Hirschmann, Rainer Rees

Vom 27. bis 29. September 2021 fand die 15. Ausgabe der Open-Access-Tage, der größten deutschsprachigen Konferenz zu Open Access und Open Science, statt. Drei Tage lang diskutierten Vortragende und Teilnehmende unter dem Tagungsmotto „Partizipation“ die vielfältigen Herausforderungen, vor denen die Open-Access-Bewegung insbesondere mit Blick auf die Themen Teilhabe und Chancengleichheit steht. Ausgerichtet wurde die Konferenz vom Projekt open-access.network, aufgrund der COVID-19-Pandemie im Online-Format.

Eröffnungs-Keynote

Einen gelungenen Einstieg in das Tagungsthema bereitete Laura Czerniewicz von der Universität Kapstadt mit ihrer Keynote zu Open Access und sozialer Gerechtigkeit[1]. Sie erinnerte die Teilnehmenden daran, dass bereits in den beiden „Gründungsdokumenten“ der Open-Access-Bewegung, der Budapest Open Access Initiative (2002)[2] und der Berlin Declaration of Open Access (2003)[3] die Intention vorhanden war, durch Open Access bessere Bedingungen für mehr soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Dieselbe Intention stellt sie zwar auch in Entwürfen aktueller Policy-Dokumente, wie der UNESCO Empfehlung zu Open Science[4], fest, doch sei die aktuelle Situation im wissenschaftlichen Publikationswesen weit davon entfernt, diesen Anspruch tatsächlich einzulösen. Im Diskurs um Open Access sowie den vorherrschenden Geschäftsmodellen konstatiert sie eine dreifache Gerechtigkeitsproblematik – nämlich jene der ungerechten Verteilung von Ressourcen (maldistribution), der fehlenden Anerkennung und Repräsentation (misrecognition) sowie des ungleichen Zugangs zu Macht (misframing). Sie belegte dies mit zahlreichen Beispielen, die zeigten, wie sowohl Forschende aus dem Globalen Süden als auch Forschung über den Globalen Süden durch die derzeit praktizierten Formen des Open Access in eine neue Unsichtbarkeit und Abhängigkeit gedrängt werden und wie sich das sogenannte Open Web zunehmend fragmentiere und ausschließend wirke. Auch vorhandene Ansätze, welche derlei Ungerechtigkeiten zu überwinden helfen sollen – von APC-Waivers über Initiativen wie Research4Life[5] – bewertete sie ambivalent, da es sich um affirmative, nicht um transformative Lösungsstrategien handle. In der anschließenden Diskussion sprach sich Czerniewicz dafür aus, dass gerade etablierte Forschende ihre privilegierte Position dafür nutzen sollten, gegen die neokolonialen Strukturen des Wissenschaftsbetriebs zu agieren.

Vorträge und Workshops

In den nachfolgenden Vortragssessions und Workshops wurde dem Thema Partizipation vor allem durch einen Fokus auf nichtkommerzielle Publikationsinfrastrukturen Rechnung getragen. Den Start machte ein Workshop mit dem Titel „How Open Infrastructure Benefits Libraries“, in welchem in Panels und Gruppendiskussionen die Beziehung zwischen Bibliotheken und Betreibern offener Infrastrukturen diskutiert wurde. In weiteren Sessions stellten die Vortragenden innovative fachspezifische Publikationsdienste abseits der kommerziellen Verlagsangebote, Finanzierungsmodelle für OA-Buchpublikationen sowie verschiedene Mehrwertdienste rund um Open Access

1 Czerniewicz, Laura: Open access and social justice, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5543440

2 Chan, Leslie/ Cuplinkas, Darius Cuplinkas/ Eisen, Michael et al.: Budapest Open Access Initiative, 2002. https://www.budapestopenaccessinitiative.org [01.11.2021].

3 Max Planck Gesellschaft et al.: Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, 2003. https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung [01.11.2021].

4 UNESCO: Draft Recommendation on Open Science, 2021. https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000378841 [01.11.2021].

5 https://www.research4life.org [01.11.2021].

– vom Zeitschriften-Empfehlungstool bis zum ORCID-Monitoring – vor. Ein Highlight in dieser Programmschiene erwartete die Teilnehmenden zum Ende der Veranstaltung: eine Session mit dem Titel „Glänzende Aussichten: Standards für nicht-kommerziellen OA". Isabella Meinecke, Tim Boxhammer und Xenia van Edig gaben hier einen Einblick in die institutionellen Publikationsdienste der SUB Hamburg[6] und der TIB Hannover[7] und konnten überzeugend darlegen, warum gerade Bibliotheken in besonderem Maße dafür geeignet sind, Publikationsangebote zu schaffen, bei denen Compliance mit Standards und Best Practices nicht nur leere Schlagwörter bleiben. Zuvor stellte Vanessa Proudman die Ergebnisse einer von Coalition S in Auftrag gegebenen und von Science Europe finanzierten Studie[8] zum „Community-driven open access publishing" vor[9]. Sie belegte anhand konkreter Zahlen, dass die oft wahrgenommene Übermacht der APC-basierten Zeitschriften gegenüber den nicht-APC-basierten sich zumindest im Publikationsoutput nicht belegen lässt: Während in APC-pflichtigen Zeitschriften jährlich ca. 450.000 Artikel erscheinen, sind es in Diamond OA Zeitschriften immerhin auch bereits 350.000 Artikel. Den zahlreichen Herausforderungen, vor denen Diamond OA Herausgeber stehen, empfiehlt die Studie durch Maßnahmen des Capacity Building zu begegnen – seien es Partnerschaften, gemeinsame Trainings, Projekte und Services – sowie durch die Entwicklung nachhaltiger Finanzierungsmodelle. Insgesamt hat diese Studie sicherlich maßgeblich dazu beigetragen, die Leistungen der aktuell knapp 30.000 institutionellen, community-basierten und wissenschaftsgetriebenen Diamond-OA-Zeitschriften mit Daten zu belegen und damit an die Oberfläche der Open-Access-Diskussion zu holen.

Auch abseits der vom Konferenzmotto geprägten Vorträge und Workshops gab es an diesen Open-Access-Tagen einiges zu entdecken und zu diskutieren. In der Session „Aktuelles von den Forschungsförderern" diskutierten Vortragende der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Schweizer Nationalfonds aktuelle Entwicklungen rund um ihre Förderprogramme für Open-Access-Publikationskosten sowie die Herausforderungen des Compliance Monitoring für Open-Access-Mandate. Die Vermittlung von Open-Access-Themen an Studierende, Mitarbeitende und Multiplikatorinnen/Multiplikatoren war Thema der Session „OA in der Aus- und Weiterbildung", hier lag ein besonderer Fokus auf kollaborativen und partizipativen Vermittlungsformaten.

Postersession

Die Postersession der Open-Access-Tage fand ebenfalls virtuell auf Gather.town[10] statt. So konnten die Teilnehmenden mit ihrem Avatar von Poster zu Poster schlendern, fast wie auf einer physischen Veranstaltung. Der Charme der an frühe Videospiele erinnernden Grafik von Gather.town trug dazu bei, dass sich die Teilnehmenden größtenteils sehr schnell zurechtfanden.

Thematisch spannten die Poster einen breiten Rahmen auf. Bei einer Mehrheit der Poster lag der Fokus aber auf Projekten und Initiativen die einen kollaborativen oder institutionsübergreifenden Ansatz hatten und so dem Konferenzmotto durchaus gerecht wurden. Schwerpunkte waren technische Implementierungen, disziplinspezifische Initiativen und hier speziell die Geistes- und Sozialwissenschaften, regionale Projekte und Open Access für spezielle Publikationstypen. Etwas bedauerlich war, dass nur zwei der 18 Poster nicht aus Deutschland kamen. Gerade bei diesem Motto wäre ein breiteres Herkunftsspektrum wünschenswert gewesen.

Einen medienneutralen Publikationsprozess zu entwickeln, der geringes technisches Know-how benötigt, kostengünstig und daher auch für kleinere Einrichtungen und Verlage attraktiv wäre, ist das Ziel von Open Source Academic Publishing Suite[11]. Ein weiteres vorgestelltes Projekt war OPTIMETA[12], das die Attraktivität von unabhängigen Open-Access-Zeitschriften erhöhen will, indem es OJS[13] Plugins entwickelt, die die Erfassung von Zitationsnetzwerken und den räumlichen und zeitlichen Metadaten von Artikeln ermöglicht.

6 Meinecke, Isabelle/ Boxhammer, Tim: ‚Shine bright like a diamond'. Wie institutionelle Publikationsdienste offene Wissenschaft fördern, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5535475

7 Van Edig, Xenia: Nicht-kommerziell ist nicht genug. Warum formale Standards auch für IHRE Publikation eine Rolle spielen (sollten), 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5530335

8 Bosman, Jeroen/ Frantsvåg, Jan Erik/ Kramer, Bianca et al.: OA Diamond Journals Study. Part 1: Findings, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704

9 Proudman, Vanessa: Building human and financial capacity for Diamond OA, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5535775

10 https://www.gather.town [01.11.2021].

11 Söllner, Konstanze/ Putnings, Markus/ Hoffmann, Astrid et al.: Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS): Medienneutrales OA-Publizieren im eigenen Corporate Design, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5526591

12 Nüst, Daniel/ Hauschke, Christian/ Cordts, Anette et al.: Das Projekt OPTIMETA – Stärkung des Open-Access-Publikationssystems durch offene Zitationen und raumzeitliche Metadaten, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5526785

13 OJS: Open Journal Systems. https://pkp.sfu.ca/ojs/ [01.11.2021].

Optisch sehr gelungen war ein Poster[14], das die Ergebnisse einer Umfrage unter Forschenden, Bibliothekarinnen und Bibliothekaren vorstellte. Neben großen Potentialen von Open Access an den Einrichtungen, wurde als größtes Defizit fehlende Infrastruktur ausgemacht. Wie solche Probleme teils auf Landes- oder auf Bundesebene gelöst werden können, wurde anhand von zwei weiteren Postern gezeigt[15,16]. Das BMBF geförderte Verbundprojekt OAPEnz[17] will die Partizipation der Geistes-, Sozial- und Bildungswissenschaften bei Open Access erhöhen, indem es die Veröffentlichung eines „lebendigen" Handbuchs zum Thema „Politik und Geschlecht" auf der Publikationsplattform PUBLISSO fördert. Alle Posterbeiträge sind auf der Zenodo Community «Open-Access-Tage 2021»[18] verfügbar.

Abschluss-Keynote

Am letzten Konferenztag erwartete die Teilnehmenden eine weitere Keynote[19], diesmal von Margo Bargheer von der SUB Göttingen. Aus einer ethnographisch geleiteten Perspektive auf Open Access als kulturellem Phänomen argumentierte Bargheer, dass der partizipative Anspruch von Open Access nicht allein durch einen möglichst freien Zugriff auf Inhalte eingelöst werden könnte, sondern dass sich rund um das Thema Open Access eine „epistemische Gemeinschaft" bilden müsse, die zur eigentlichen Treiberin von Veränderungen werden kann. Sie sieht diese epistemische Gemeinschaft als Netzwerk von Expertinnen und Experten, die sich gemeinsamen Werten verpflichten, gemeinsame Ziele definieren und dadurch Macht erlangen, um Veränderungen zu bewirken. Eine solche notwendige Veränderung sei es, die Zivilgesellschaft mittels echter Beteiligung in die Diskussion um Open Access hereinzuholen. Nur so sei der Weg von den aktuellen Bedingungen der Ungleichheit nicht nur zu Chancengleichheit, sondern hin zu Gerechtigkeit zu schaffen. Die neu überarbeitete Plattform open-access.network – deren Relaunch ebenfalls im Rahmen der Open-Access-Tage stattfand – könnte aus Bargheers Sicht der deutschsprachigen Open-Access-Community auf dem Weg zur Bildung einer echten epistemischen Gemeinschaft dienen.

Die Open-Access-Tage 2021 zeichneten sich durch eine gelungene Mischung von detailreichen fachlichen Beiträgen mit Vorträgen und Diskussionen, die das Big Picture und den roten Faden zum Tagungsthema boten, aus. Offen blieb die Frage, wie eine Konferenz für den deutschsprachigen Raum dem partizipativen Anspruch auf globaler Ebene mit Blick auf die Vortragenden tatsächlich gerecht werden kann.

Den Konferenzorganisatorinnen und -organisatoren gebührt ein Dank für die professionelle Vorbereitung und Umsetzung dieser Online-Tagung, inklusive zahlreicher Möglichkeiten zum informellen Austausch von spontanen Thementischen bis hin zum Spieleabend in Gather.town. Einem Wiedersehen vor Ort in Bern im nächsten Jahr sehen wohl die meisten Teilnehmenden mit Freude entgegen. ❙

Barbara Hirschmann
ETH-Bibliothek, ETH Zürich
barbara.hirschmann@library.ethz.ch
orcid.org/0000-0003-0289-0345

Dr. Rainer Rees
ETH-Bibliothek, ETH Zürich
rainer.rees@library.ethz.ch
orcid.org/0000-0003-4963-2319

14 Halbherr, Verena/ Reimer, Nadine/ Paichard, Marine et al.. Open Access an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg: Potentiale und Defizite, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5526742

15 Eppelin, Anita/ Falkenburg, Philipp: Eine neue Open-Access-Adresse im Land Brandenburg: Die Vernetzungs- und Kompetenzstelle Open Access Brandenburg – VuK, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5526617

16 Kirchner, Andreas/ Schneider, Hannah/ Schultze-Motel, Paul: Open Access Helpdesk: Behind the Scenes, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5526716

17 Geuenich, Michael/ Deller, Franziska/ Sper, Vivian: OAPEnz. Open-Access-Publikation von enzyklopädischen Handbüchern, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5526661

18 https://zenodo.org/communities/oat21/search?page=1&size=20&type=poster [01.11.2021].

19 Bargheer, Margo: Partizipation durch Open Access – ein nur teilweise eingelöstes Versprechen, 2021. https://doi.org/10.5281/zenodo.5535609

Wildau – ein virtueller Wiederholungstäter

KI-Technologien und Roboter werden hier noch getrennt diskutiert

Frank Seeliger und Johanna Gröpler

In Abwandlung eines Zitats in der ethnologischen Ausstellung des neu eröffneten Berliner Humboldt-Forums möge man die Klammer setzen: I have a library frame of reference and a librarian worldview. Um diesen Standpunkt zu teilen, gleichfalls über den gesetzten Rahmen hinaus zu blicken, dafür kann man sich u.a. in das brandenburgische Retreat begeben.

Für das jährlich im September stattfindende Wildauer Bibliothekssymposium[1] an der Technischen Hochschule Wildau wurde die 13 zu einer Glückszahl. So oft fand das weiland um RFID herum entstandene Symposium schon statt und die drei Themenschwerpunkte trugen über beide Nachmittage die online-Konferenz und mit ihnen die ca. 100 diskussionsfreudigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Man weiß zwar um die Gunst, dass diese virtuelle Veranstaltungsform einiges erleichtert, wie die Teilhabe oder Expertinnen und Experten aus nah und fern zusammenzubringen, aber sie fordert gleichfalls Kompromisse ein, z.B. den fehlenden informellen Austausch und direkten Draht zueinander. Und das war gleichfalls das Thema zum Auftakt, der Raum, virtuell versus real. Wie bedingen sich beide, muss man zwillingsgleich beide Welten exakt gleich bespielen, oder hat das eine dem anderen gegenüber einen Vorzug? Stellte sich die Frage anfangs vorwiegend den Kundinnen und Kunden von Informationseinrichtungen, Service am dritten Ort oder online in Anspruch zu nehmen, so stellt sich nun die Frage ebenfalls für Bibliotheksteams. Lohnt, wenn man wählen kann, der Weg zur Arbeit oder reicht Homeworking? Anders gefragt, welches sind die Mehrwerte physischer Präsenz im Office, was ich in der Telearbeit und damit zu Hause nicht vorfinde? Hierzu ist ein gesonderter Bericht zu zukunftsfesten Bibliotheken entstanden.[2]

Lag der Fokus der Panelisten diverser Provenienz (Architekt, Microsoft, Goethe-Institut, Forschungseinrichtung bis Bibliothek) insgesamt auf dem realen Raum, lud der spätere Nachmittag zu dessen Erweiterung um digitale Angebote ein. Es folgte das erste deutschsprachige wie informelle Treffen der Anwender-Community von Robotern in Bibliotheken, Maschinen, die in den physischen Ort eingreifen und sich nur dort tummeln können. Es war ein Erfahrungsaustausch, der formaler – so die Antragsstellung – auf dem nahenden Leipziger Bibliothekskongress 2022 mit einem eigenen Programmpunkt fortgeführt werden soll. Viele haben in der Zeit der Pandemie ihre Entwicklungsteams nicht ruhen lassen, was z.B. im Nachgang des Symposiums mit der Vergabe des Deutschen Lesepreises 2021 in der Kategorie „Leseförderung mit digitalen Medien" sichtbar wurde. Dieser ging für den sogenannten Leseroboter namens Ada an die Stadtbücherei Frankfurt.[3] Ada wurde mit Unterstützung des Wildauer RoboticLabs[4] aufgesetzt und reist als Leseroboter durch Frankfurts Stadtteilbibliotheken, was etwas an die Aktion des Goethe-Institutes mit "robots in residence" erinnert.[5] Die Kinder reagieren sehr aufgeschlossen auf den beweglichen Kameraden und können z.B. über die Plattform OpenRoberta[6] Ada sogar in Adas Code Factory mitprogrammieren, um den Nao live tanzen oder sprechen zu lassen. Technische Barrieren stellen sich beim Sprachverständnis heraus, ebenfalls datenschutzrechtliche Fragen sind zu klären. Im Beitrag von der TH Wildau wurde die wiedererlangte Bedeutung des großen Roboters der Marke Pepper hervorgehoben, der ab Oktober für die

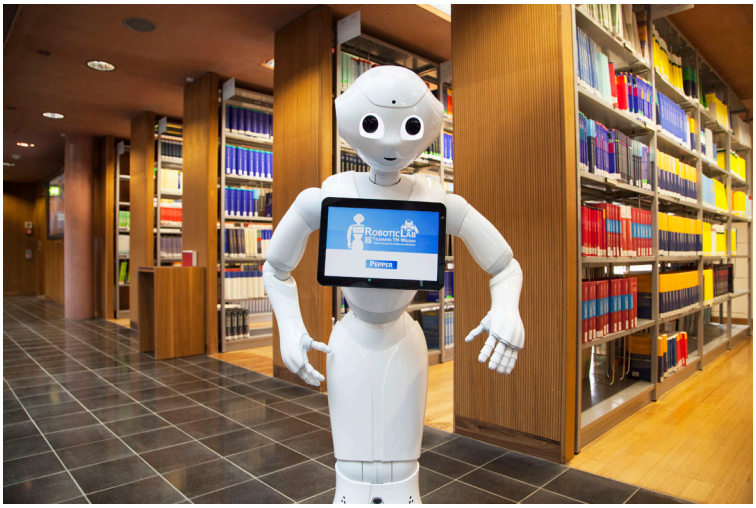
1 www.bibliothekssymposium.de [15. November 2021].
2 www.password-online.de/ vom 8. November 2021 [15. November 2021].
3 https://youtu.be/lsipk8Og8kU [15. November 2021].
4 https://icampus.th-wildau.de/icampus/de/roboticlab [15. November 2021].
5 https://www.goethe.de/prj/one/de/gea/for/rip.html#i6903818 [15. November 2021].
6 https://lab.open-roberta.org/ [15. November 2021].

Bibliothek die Einzelschulungen übernimmt, nach denen der 24/7 Zugang den Hochschulangehörigen ermöglicht wird. Es wurden dabei gleichfalls Grenzen in der Ausstattung mit Sensorik dieser Maschine hervorgehoben, was z.B. die Navigation in geschlossenen Räumen erschwert. Andere Einsatzszenarien zur kontaktfreien Orientierungshilfe und Kommunikation mit Nutzerinnen und Nutzer und Nutzern, wie sie die Pandemie gerade benötigt, wurden diskutiert. Ob es das Befolgen von Hygienerichtlinien betrifft, das Sitzplatzmanagement, die Überprüfung von aufgestellten Regeln etc., Einrichtungen wie in Luzern arbeiten an prototypischen Umsetzungen. Wie für Wildau etablieren sich auch dort studentische Teams, welche Entwicklungen an Pepper forcieren. Es wurde deutlich, dass die Integration von Roboterfunktionalitäten in den Bibliotheksbetrieb mühsame Kleinarbeit erfordert, Durchhaltevermögen, um schließlich das technisch Leistbare in einem vernünftigen Rahmen zu bringen, der Fachkolleginnen/-kollegen wie Besucherinnen/Besucher für sich einnimmt. Dem visionären Vorschub, wie Science Fiction Medien Roboter agieren lassen, ist dabei kaum nachzukommen. Das Reifen erfolgt in teils sehr kleinen Schritten. Debattiert wurde in dem Zuge ebenfalls, ob der Einsatz offener Hard- wie Software zu eigens für Informationseinrichtungen konzipierten Robotern zielführender ist, als mit fertigen Produkten Wünsche und Ideen umzusetzen.

Anders als auf dem internationalen Symposium in Pretoria im November zu ‚Robots and AI in Libraries'[7] wurde auf dem hiesigen Hochschulcampus ‚noch' sauber getrennt zwischen den flinken menschenähnlichen Maschinen auf der einen und KI-Technologien auf der anderen Seite. Um den kabellos-ferngesteuerten Homunkulus zu einem autonom betriebenen Roboter werden zu lassen, der aktuelle Umwelteinflüsse auf eigene Interaktionen mittels KI-ähnlicher Algorithmen mit berücksichtigt, klaffen zwischen Fiktion und Wirklichkeit noch Welten bzw. haben beide zueinander noch mehr als eine gute Wegstrecke vor sich, um massen- wie praxistauglich zu werden.

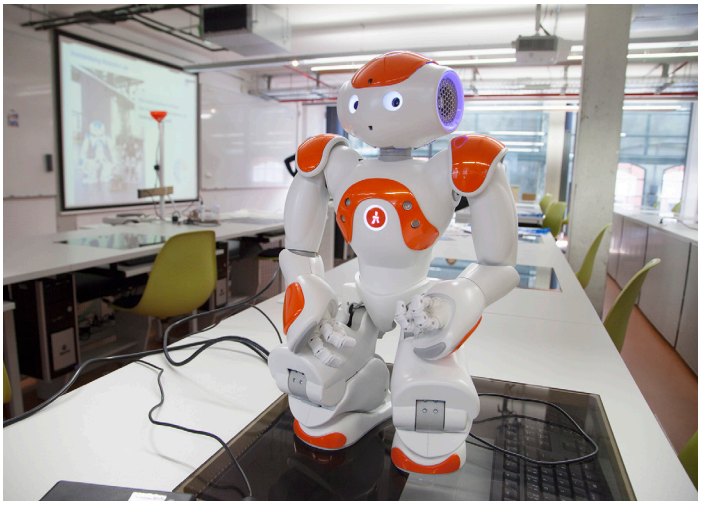
Zu dem großen Komplex von Digitalisierung und Automatisierung gilt es, eigene Kompetenzen aufzubauen und Entwicklungen aus dem Bereich der KI-Technologie breit auf das Anwendungsgebiet Bibliotheken zu reflektieren, nicht nur auf Roboter. KI als Zukunftstechnologie stand mehrmals im Fokus vorangegangener Bibliothekssymposien seit 2017. Auf dem diesjährigen lag das diskursive Hauptaugenmerk auf der Grundsätzlichkeit von KI-Assistenz in Informationseinrichtungen und auf der Weiterbildung. In diesem Jahr erschien in der gleichen Zeitschrift in zwei Teilen der Beitrag: „Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken. Diskussionsstand eines White Papers in progress",[8] welcher aktuell ins Englische übertragen wird, um die Grundlage für eine Session

Pepper namens Wilma in der Bibliothek



7 www.up.ac.za/cf-robotics_ai2021 [15. November 2021].

8 Seeliger, Frank/ Puppe, Frank/ Ewerth, Ralph/ Koch, Thorsten/ Kasprzik, Anna/ Maas, Jan Frederik/ Poley, Christoph/ Mödden, Elisabeth/ Degkwitz, Andreas/ Greifeneder, Elke: „Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken. Diskussionsstand eines White Papers in progress". Teil 1, in: b.i.t.online 24(2021) S. 173-178; Seeliger, Frank/ Puppe, Frank/ Ewerth, Ralph/ Koch, Thorsten/ Kasprzik, Anna/ Maas, Jan Frederik/ Poley, Christoph/ Mödden, Elisabeth/ Degkwitz, Andreas/ Greifeneder, Elke: „Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken. Diskussionsstand eines White Papers in progress". Teil 2, in: b.i.t.online 24(2021) S. 290-299.



Nao-Roboter aus dem Wildauer RoboticLab

auf dem Weltbibliothekskongress bzw. der 87th IFLA WLIC 2022 Dublin zu sein. Dieser zweiteilige Beitrag liefert den Ausgangspunkt für die Fortsetzung des virtuellen Symposiums in den zweiten Nachmittag.

Die Frage: „Wie kann eine Universitätsbibliothek Informationsanfragen ihrer Nutzerinnen und Nutzer am besten bedienen?“ stand zu Anfang (eines ganzen Fragenkatalogs, der nach dem erwähnten Artikel noch abzuarbeiten war) im Fokus. Die Expertinnen und Experten kamen aus der KI-Forschung, der KI-bezogenen Produktentwicklung, aus der Leitung großer Bibliotheken und aus dem Umgang mit öffentlichen wie strukturierten Daten im Umfeld von Informationseinrichtungen und Wikidata als Ausgangspunkt für weitere Anwendungen wie ebenfalls KI.

Naturgemäß ging es dabei sowohl um die Unterstützung der Kundinnen und Kunden bei der Recherche als auch der Bibliotheksmitarbeiterinnen/-mitarbeiter beispielsweise bei der Sacherschließung. Dabei herrschte Konsens, dass die klassischen Recherchemittel nicht notwendigerweise Bestand haben müssen, um das Informationsbedürfnis von unterschiedlichsten Nutzerinnen und Nutzern zu bedienen. Zunehmend an Bedeutung gewinnen Funktionen wie personalisierte Informationszuschnitte und -extrakte sowie nachfragegerechte Recherchevorschläge. Daraus resultierende Angebote und Dienste basieren bislang ausschließlich auf Open-Access-Publikationen. Neben dem semantischen Recherchedienst YEWNO, welcher an der Bayerischen Staatsbibliothek seit Jahren Verwendung findet[9], kam hier ein Tool aus Norwegen zum Tragen. Das KI-basierte Tool Iris.ai[10] geht über eine Schlagwortsuche o.ä. hinaus. Das Tool startet erst nach ausreichender Beschreibung des Problems bzw. Hinterlegung von Text. Kundinnen und Kunden beschreiben ein Problem oder geben ein Abstract eines bereits vorliegenden Textes ein. Das Rechercheergebnis wird in Form einer „research map“ dargestellt, in der man über das Auswählen von Schlagworten entweder passende Papers entdecken oder durch das Ausschließen von Konzepten und Schlagworten die Ergebnisliste eingrenzen und die Suchanfrage konkretisieren kann. Wenn Plagiatssoftware nach Ähnlichkeiten von Zitatstellen und Inhalten zwischen einer zu prüfenden Arbeit und Publikationen sucht im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis, dann liegt bei dem Produkt Iris.ai der matching-Fokus darauf, eine Fragestellung oder Forschungsidee durch Hinweise zu vergleichbaren Konzepten in Publikationen reifen und anreichern zu lassen. Eine interdisziplinär aufgesetzte Testphase betrifft aktuell die Wildauer Hochschule.

Die Einschränkung der Nutzbarkeit von neuen KI-Tools auf Open-Access-Literatur wurde in dem Sinne thematisiert, dass trotz rechtlicher Möglichkeiten für ein Text- und Datamining (TDM) zur semantischen Erschließung des lizenzierten Bestandes die praktische Anwendbarkeit sehr eingeschränkt ist. Ähnlich den datenschutzrechtlichen Bestimmungen, die personalisierte Services schwerlich gedeihen lassen, liefern TDM-Ansätze kaum Erfolge, welche im Wettbewerb mit anbieterähnlichen Dienstleistungen wie von den Verlagen selbst mithalten könnten. Vertragliche Restriktionen bestehen z.B. beim TDM darin, dass den Bibliotheken für die Erfassung der Metadaten TDM teilweise zwar erlaubt ist, den Endnutzerinnen und -nutzern allerdings nicht.

Eine andere, typischerweise mit KI-Technologie assoziierte Anwendung, sind Chatbots als Frage-Antwort-Maschinen an der Nutzerinnen- und Nutzerschnittstelle, wie sie bereits seit Jahren von Bibliotheken genutzt werden. Viele Chatbots sind allerdings wieder eingestellt worden, u.a. wegen der aufwendigen

9 https://www.bsb-muenchen.de/suchen-und-finden/yewno/ [15. November 2021].

10 https://iris.ai/ [15. November 2021].

Pflege der dahinterliegenden Knowledge-Base. Angeregt wurde eine gemeinsame Orchestrierung mehrerer Chatbots bei bibliotheksübergreifenden Diensten zur Qualitätsverbesserung und Verringerung des Wartungsaufwandes. Nicht selten erwarten Nutzerinnen und Nutzer – ähnlich wie beim Einsatz von Robotern – mehr vom Chatbot, als das automatisch generierte Antwortspektrum tatsächlich ermöglicht. Eine Lösung könnte die automatische Weiterleitung an eine menschliche Ansprechperson mit Angabe der Kontaktdaten und -zeiten sein. Ein Beispiel für den konkreten Einsatz ist der Chatbot von Sci-Hub für den Messenger Telegram, der nach der Eingabe einer DOI das File in den Messengerchat stellt.[11] Diese wäre übertragbar auf die Bibliotheksrecherche, die direkt im Messenger, einer Anwendung, die ohnehin eine große Anzahl an Menschen in Gebrauch hat, durchgeführt werden könnte.

Ein zentraler Wunsch der Diskutanten war auch die zentrale Nutzung von Community based research. Das heißt, dass das Ranking-Verfahren eigener Discovery- bzw. suchmaschinenbasierter Systeme bisherige Nutzungen für die Listenerstellung mit einfließen lässt. Dabei muss die Auswertung bisherigen Rechercheverhaltens nicht nur auf die eigene Einrichtung beschränkt bleiben. Dies könne Anfängerinnen und Anfängern bei der Recherche helfen und Fortgeschrittene wie bei Iris.ai auf Artikel aufmerksam werden lassen, derer sie ansonsten nicht habhaft geworden wären. Aber auch der Austausch der Bibliotheken mit der Wirtschaft und anderen potenziellen Anwendern ist erwünscht.

Zwei Panelisten wünschen sich generell mehr Experimentierfreude seitens der Bibliotheken, allerdings müssten dafür auch die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden, sodass auch Projekte mit nicht garantiertem Erfolg im öffentlichen Bereich möglich sind. Budgetierung und Vergaberecht sind zwei Einflussgrößen. Bei der Anwendung von KI-Technologien sieht man die Verbundzentralen als mögliche Mittler zwischen den Welten.

Im Fazit des ersten Teils zu KI-Technologien bleibt die große Herausforderung bewusst, die auf Informationseinrichtungen zukommt, wollen sie auch diese neuen, technologiegetriebenen Möglichkeiten auf ihre Datenbestände und Zuständigkeiten fest verankert sehen. Ein steiniger Weg ist vorgezeichnet, gleichfalls die Vision.

Im zweiten Teil stand die Herausforderung im virtuellen Raum, interessierten Kolleginnen und Kollegen (auch aus dem Bereich Digital Humanities) einen fachlichen Einstieg in die Welt der Algorithmen, des maschinellen Lernens, des Deep Learning, Mustererkennung und allgemein KI-Technologien zu ermöglichen. Mittels des methodischen Ansatzes, aus der Neugierde an praktischen KI-Anwendungen in vertiefendes Wissen zu KI einzusteigen, stehen das Entwickeln von Verständnis und Nachvollziehbarkeit im Vordergrund. Das als Zertifikatskurs angelegte Curriculum soll einen Quereinstieg in das Thema ermöglichen. In der Struktur folgt es dem Ansatz Einführung und Voraussetzungen, Grundlagen, Methoden, Werkzeuge, Einsatzszenarien und Anwendungsbeispiele. Nach Absolvierung des Curriculums soll mit dem angeeigneten Wissen der sinnvolle und machbare Einsatz von KI auf die jeweilige Einrichtung hin und den damit einhergehenden Aufgaben reflektiert werden können. Hierzu wird am 1. April 2022 ein zwei Online-Semester umfassender Zertifikatskurs starten. Das auf neun Module (jeweils 10 x 90 Minuten) angelegte Curriculum wurde von den Modulverantwortlichen steckbriefartig vorgestellt und mit Interessenten diskutiert. Während erste Module Grundfertigkeiten wie in Python-Programmierung, der Datenaufbereitung und den dahinterliegenden statistischen Verfahren liefern, fokussieren sich spätere auf Themenfelder wie Schriftenerkennung, Natural Language Processing (NLP), automatische Inhaltserschließung über Tools wie Annif,[12] Federated Learning. Ein Modul wird sich mit den ethischen Aspekten zu KI beschäftigen, wie sie über den sogenannten Bias immer wieder zum Tragen kommen. Es war allen Beteiligten wichtig, nach dem schriftlichen Aufschlag über den Status quo zu KI und Bibliotheken ein Angebot zu schaffen, welches die Lücke zwischen Wissensstand und Herausforderung durchaus spielerisch zu schließen hilft.

Frank Seeliger
Leiter der Hochschulbibliothek
TH Wildau
fseeliger@th-wildau.de

Johanna Gröpler
Projektmitarbeiterin in der Hochschulbibliothek und Koordinatorin der Schreibwerkstatt an der TH Wildau
johanna.groepler@th-wildau.de

11 Erlinger, Christian: „Instant-Messenger Bots als alternative Suchoberfläche“, in: Informationspraxis Bd. 5, Nr. 1 (2019) S. 1-8.

12 https://annif.org/ [15. November 2021].

Informationsreife, Erklärvideos auf TikTok, Vorgangsdokumentation mittels Tickets – und immer wieder der Ruf nach Informationskompetenz

DGI-Forum am 28. und 29. Oktober 2021 diskutierte Konzeption, Steuerung und Evaluation der Informationsvermittlung und des Wissensaustauschs auf Distanz.

Marlies Ockenfeld

Erstmals online

Das DGI-Forum ist die Plattform für einen offenen wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Diskurs rund um aktuelle Themen im Umfeld „Information und Wissen“. Wie viele andere Tagungen konnten sich im Pandemiejahr 2021 Fachleute aus Wissenschaft, Bildung, Wirtschaft, Medien und Gesellschaft nicht wie zuvor im Zweijahresrhythmus in der traditionsreichen Leucorea der Lutherstadt Wittenberg treffen, sondern begegneten sich in einem virtuellen Videokonferenzraum. So passte das Tagungsthema „Informationsvermittlung in Zeiten der Distanz“ nicht nur in die Zeit, sondern auch zum Ort der Tagung, an der am 28. und 29. Oktober insgesamt knapp 60 Personen eine temporäre Netzgemeinschaft bildeten, darunter etliche, die sicherlich nicht nach Wittenberg gereist wären. Knapp 30 der Angemeldeten tauchten nicht auf, eine inzwischen fast übliche No-Show-Rate bei unentgeltlichen Veranstaltungen im Netz. Von denen, die dabei waren, gab es neben den Beiträgen im öffentlichen Chat oder mündlichen Diskussionsbeiträgen auch viel bilateralen Austausch in privaten Chats. Nach neunzehn Monaten hatten die meisten eine erfolgreiche Lernkurve hinter sich und gingen routiniert mit den Möglichkeiten der Plattform um.

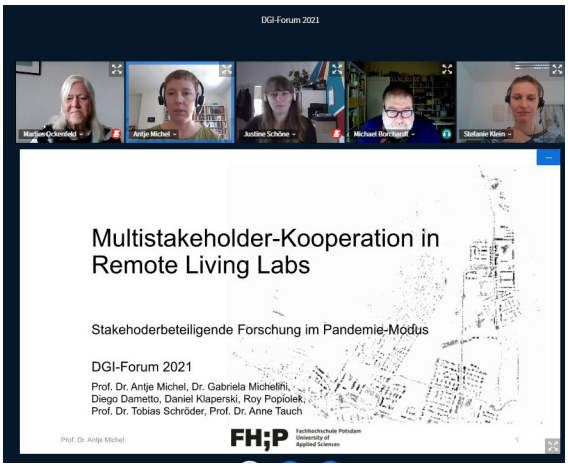
Zum Ausprobieren neuer Formen des gemeinsamen Forschens, Lernens, Lehrens und Arbeitens gehörte, dass die Vortragenden zusätzlich zum üblichen Abstract vorab ein maximal zehnminütiges Video einreichten, das als Teaser auf ihren Vortrag neugierig machen sollte. Wer sich angemeldet hatte, bekam Zugriff darauf und konnte sich vorab bereits mit einigen Thesen vertraut machen.

Forschung, Wissenschaft und Beratung

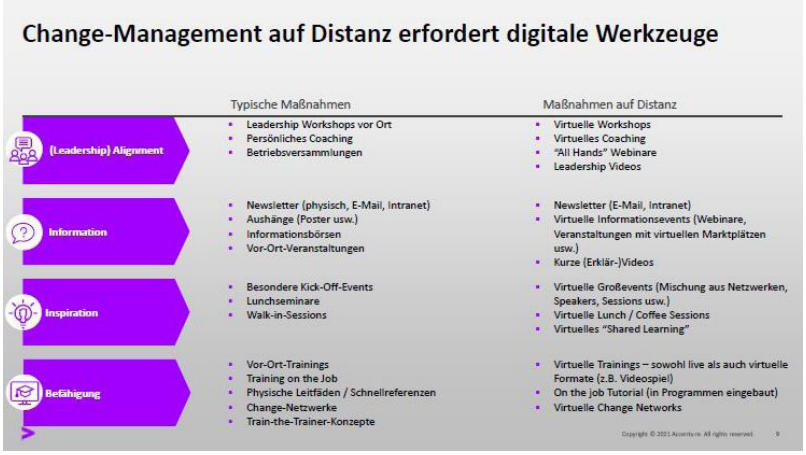
Antje Michel von der FH Potsdam berichtete über die Erfahrungen in einem interdisziplinären Forschungsprojekt zur räumlichen Mobilitätsplanung mit einem hybriden Workshop-Konzept und mithilfe eines digitalen SmartUpLab-Stadtmodells. An die Stelle von Präsenzworkshops traten Einzelinterviews über Videokonferenzsysteme, deren räumliche Ungebundenheit die Einbindung von schwer erreichbaren Personen ermöglichte. Digitale Workshops gelangen besser, wenn sich die beteiligten Personen kannten, überschaubare Aufgaben gestellt wurden und der Fokus auf dem Informationsaustausch oder dem Bearbeiten bereits bekannter Aufgaben lag.

Tamara Heck und Sylvia Kullmann führten im Zusammenhang mit der Vermittlung von Ergebnissen laufender Forschungsarbeiten den Begriff Informationsreife ein. Die Besonderheiten der Wissenschaftskommunikation sind vielen Außenstehenden nicht vertraut, so dass es leicht zu Missverständnissen und Skepsis gegenüber wissenschaftlichen Ergebnissen kommt, wenn diese im Verlauf des Forschungsprozesses revidiert werden müssen. Hier sind einerseits Vermittlungsinstanzen gefragt, andererseits müssen sich auch die wissenschaftlich Tätigen ihrer Verantwortung bewusst sein, gerade in Zeiten von Open Science, wo vorläufige Ergebnisse rasch publiziert werden.

Gunhild Berg untersuchte die Bedeutung von Social Media zur Wissenschaftskommunikation in verschiedenen Altersgruppen und wies auf die wachsende Bedeutung von TikTok als Medium zur Informationsbeschaffung und zum Wissensaustausch für die Jüngeren hin. Das Goethe-Institut reagiert darauf bereits mit Lernvideos zum Deutschlernen. Die Probleme und Gefährdungen wie Schutz persönlicher Daten, Intransparenz, Desinformation, problematische Inhalte dieser Werbeplattformen werden nicht hinlänglich wahrgenommen. Die Förderung der Informationskompetenz ist deshalb weiterhin dringlich und muss dort erfolgen, wo sich die Zielgruppen aufhalten und informieren, also in den Social Media, die in ihrer Unmittelbarkeit auch eine interaktive Bedarfsermittlung und Beratung ermöglichen. Professorin Judith Ackermann nutzt für ihre kurzen Erklärvideos, etwa zur Literaturrecherche, dafür erfolgreich ebenfalls TikTok.



Das Moderatorenteam des DGI-Forum 2021, Marlies Ockenfeld, Justine Schöne, Michael Borchardt und Stefanie Klein, mit der ersten Referentin Prof. Dr. Antje Michel



Gegenüberstellung von herkömmlichen und digitalen Maßnahmen zur Motivation, Information, Inspiration und Befähigung (Copyright Accenture)

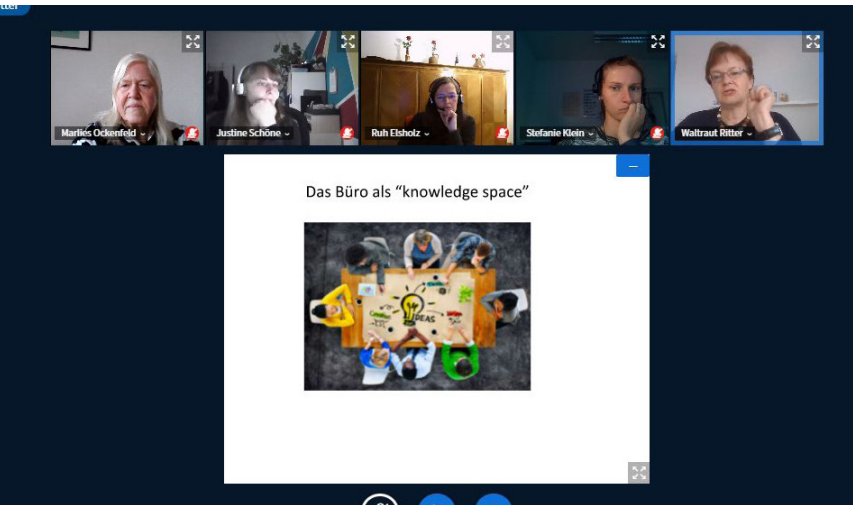
Welche Werkzeuge bei der Beratung auf Distanz an die Stelle herkömmlicher Kommunikationsformen treten, erläuterte Marie-Eve Menger von Accenture am Beispiel des Change-Managements, einem Prozess, der stark auf Informationsaustausch, gemeinsame Erarbeitung und Aneignung neuer Arbeitsprozesse ausgerichtet ist. Leitungskräfte, die nicht mehr auf Betriebsversammlungen motivieren können, müssen lernen, sich in Videos an die Belegschaft zu wenden, und an die Stelle gemeinsamer Mittagessen zur Inspiration treten virtuelle Lunch- oder Coffee-Sessions, bei denen man auf Kosten des Arbeitgebers Essen nach Hause bestellt und dann in einem Videokonferenzraum zusammentrifft und plaudert.

Mut machte Ruth Elsholz, Leiterin des Bereichs Knowledge Transfer bei PwC, allen Informationsprofis. Sie sieht einen pandemiebedingten Modernisierungsschub, der der Branche neuen Schwung verleihen kann. Der Frust über den zeitlichen und mentalen Aufwand für eigene Recherchen, für die man nicht ausreichend trainiert ist, führt zurück zur Einschaltung der professionellen Informationsabteilungen. Ihr Fazit: Mehr Chancen für digitale Informationsaufbereitung sind auch mehr Chancen für diejenigen, die es können. Nachwuchskräfte tun sich mit der Berufswahl FaMI dennoch schwer, weil die Bezeichnung wenig sexy und das Berufsbild erklärungsbedürftig ist.

Wissenstransfer @home und in Organisationen

Auf einen in der Digitalisierungseuphorie etwas zu kurz kommenden Aspekt ging Waltraut Ritter ein. Als Geschäftsführerin von Knowledge Dialogues (Hong Kong/Berlin) und engagiert in anwendungsorientierten Projekten an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft mit jahrelanger Erfahrung im asiatischen Raum untersucht sie, welche Formen der Wissensarbeit relativ einfach in den virtuellen Raum verlegt werden können und welche nur in einem physischen Umfeld gelingen. Sie betonte die Bedeutung von persönlichem Kontakt beim Lernen, etwa im Verhältnis Meister und Lehrling, wo die persönliche körperliche Anwesenheit und die unmittelbare Mitwirkung im Arbeitsprozess den erfolgreichen Wissenserwerb mitentscheiden. Aber auch im Umfeld der White-Color-Arbeit, im Büroumfeld, entstehen bei Gruppentreffen Ergebnisse und Ideenblitze, die im virtuellen Umfeld nicht erreicht werden, und auch durch Techniken wie *thinking aloud* nicht kompensiert werden können. Zur Wissenserzeugung bedarf es der Anwesenheit anderer Menschen, des direkten Blickkontakts. Eine Kernfrage lautet daher: Wie organisieren wir Wissensarbeit, was lässt sich auch gut allein @home effizient erledigen und wozu braucht man die Präsenz anderer menschlicher Körper. Das Büro ist nicht überholt, sondern bleibt ein stabilisierender Ort.

Monika Hagedorn-Saupe erläuterte an vielen Beispielen, wie Museen von der Naturkunde über Kunst bis hin zu Technik ausprobieren, welche digitalen Techniken geeignet sind, um Vermittlungsarbeit im Museum zu unterstützen. Die teilnehmenden 18 Museen des Verbundprojekts museum4punkt0 fungieren als Testräume, in denen immer wieder unter Beteiligung der Besucherinnen und Besucher verschiedene digitale Lösungen hinsichtlich ihrer Akzeptanz getestet werden. Alle Lösungen werden als Open Source entwickelt und können von anderen Museen an ihre Themen angepasst und nachgenutzt werden. Treiber sind jedoch nie die digitalen Techniken, sondern die Inhalte, die vermittelt werden sollen. Dabei zeigte sich etwa, dass Emotionen besser über Objekte vermittelt werden, Originaldokumente zum Lesen aber digital bereitgestellt werden sollten.



Das Büro ist trotz Homeoffice nicht tot, sondern der Raum, wo Wissen entsteht.

Ticketsysteme begegnen uns immer häufiger. Sie werden in agilen Projekten oder bei der Bearbeitung von Kundenanfragen eingesetzt. Janina Berger befasst sich mit ihnen als Instruktionstexte und auch Kommunikationsmedien, mit denen im Verlauf ihrer arbeitsteiligen Abarbeitung gleichsam nebenbei die Vorgangsdokumentation entsteht.

Weitere Themen waren Erfahrungen mit einem transnationalen universitären Onlinekurs zur Informationskompetenzvermittlung sowie die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen, angefangen von den Grundschulen bis hin zur Erwachsenenbildung und die zwar stark unterschiedliche, aber doch wieder fast überall unzureichende Situation an den Schulen.

Die Themen Informationsdidaktik, pädagogische Konzepte für den Distanzunterricht, Herausforderungen für die Lehrkräfte, Informationskompetenz und Fehlerkultur im Digitalen beherrschten auch die Podiumsdiskussion am Abend.

Zum Schluss

Zum Abschluss konnte, wer wollte, noch einen Kommentar zu zwei Fragen („Was sind für Sie Merkmale, Voraussetzungen und Methoden gelungener Informationsvermittlung in Zeiten der Distanz?“ sowie „Welche Impulse, offene Fragen und/oder Anregungen nehmen Sie aus der Tagung mit?“) auf interaktiven Brainstorming-Seiten abgeben bzw. andere Kommentare mit einem „Like“ stützen.

Stellvertretend sei je ein Kommentar zitiert:

„Fähigkeit, zu akzeptieren, dass wir nicht alles mitbekommen können; Bereitschaft, Informations-Lücken zu akzeptieren und durch Kommunikation / gelebte Fehlerkultur zu schließen.“

„Ich fand’s super und die Diskussionen müssen / sollten speziell auch in der DGI weiterverfolgt werden. Das Thema ist sehr vielfältig und vielschichtig, wie wir gesehen haben, aber hilft ja nix. Unsere Expertise ist einfach gefragt und das Konzept ‚Informationskompetenz‘ ist zu erweitern und vor allen Dingen ‚einzufordern‘! Das hat nicht nur etwas mit ‚Distanz‘ zu tun, sondern mit vielen gesellschaftlichen Umbrüchen, die zu begleiten, zu moderieren, zu vermitteln sind. Vom Klima angefangen. Andere Krisen (Corona, Hate-Speech und Demokratiegefährdende Stimmungsmache usw. bedürfen einer Profession, die weiß, wie man kommuniziert, moderiert etc. – über die Social Networks hinaus und auch den heiß gelaufenen Medienmarkt. Die (Informations)WissenschaftlerInnen und (Informations)PolitikerInnen sind gefragt und sollten sich einmischen, nach vorne drängen!“

Maßgeblich mitgestaltet, moderiert und technisch durchgeführt wurde die DGI-Tagung von zwei Promotionsstudentinnen aus Halle, Stefanie Klein und Justine Schöne, die die Textfassungen einiger Beiträge sowie eine Zusammenfassung der Podiumsdiskussion und des Chatverlaufs 2022 als OA-Tagungsband auf dem Publikationsserver der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg veröffentlichen wollen. Sie dürfen sich über das durchweg positive Feedback zu Recht freuen.

Ausgewählte Links

Das Tagungsprogramm mit Abstracts unter https://dgi-info.de/dgi-forum-2021-programm/
Die Videos sind ausgehend von der Webseite https://dgi-info.de/dgi-forum-2021/ erreichbar.
Das Brainstorming am Schluss erfolgte mittels https://kits.blog/tools/
Beschreibung des Moduls Informationsdidaktik in Halle unter https://studienangebot.uni-halle.de/medienbildung-lehramt-35
Erklärvideos von Forschungsprofessorin für Digitale und vernetzte Medien in der Sozialen Arbeit an der FH Potsdam Dr. Judith Ackermann https://www.tiktok.com/@dieprofessorin

Marlies Ockenfeld
Präsidentin der DGI
Ockenfeld@dgi-info.de

Barcamp Open Data – Forschen mit verfügbaren Daten

Alice Wagner und Tamara Heck

Mal angenommen, alle Forschende teilen ihre Forschungsdaten und können auf eine gut vernetzte Infrastruktur zugreifen, um Daten zu finden. Ist das der Schlüssel, um Open Data in der Forschung zu realisieren? Oder fehlt ein wichtiger Aspekt, der bei Open Data mitunter vernachlässigt wird? Denn neben dem Willen, Forschungsdaten zu teilen und einer guten Infrastruktur, die dies erst ermöglicht, stehen offene Forschungsdaten auch für die Nachnutzung bereit – und diese wird nicht automatisch durch das Teilen in Infrastrukturen realisiert. Die Nachnutzung, das heißt „Forschung mit verfügbaren Daten", war daher Fokus des Barcamp Open Data.

Zentrale Diskussionspunkte bei der Nachnutzung von Forschungsdaten sind unter anderem das Potential der Nachnutzbarkeit. Hierbei spielt unter anderem die Dokumentation und technische Bereitstellung der Daten eine Rolle, deren Leitlinien unter dem Stichwort „FAIR Data"[1] diskutiert werden. Daneben sind fachspezifische Anforderungen an Forschungsdaten relevant, wie Zielgruppen, an denen Daten erhoben wurden. Kontroverse Ansichten gibt es weiterhin bezüglich Transparenz und Flexibilität bei induktivem und deduktivem Erkenntnisgewinn bei der Nachnutzung. Folglich entscheiden sich Forschende in der Tendenz doch eher dazu, eigene Daten neu zu erheben. Auch das Teilen der eigenen Forschungsdaten und dessen Nutzen sehen viele Forschende noch skeptisch. Demgegenüber verspricht das Teilen und Nachnutzen von Forschungsdaten eine verbesserte Qualität und Transparenz von Forschungsdaten sowie Zeit und Ressourcenersparnis, die bei der Erhebung von neuen Daten anfallen würden. Das Barcamp Open Data bot eine disziplinübergreifende Plattform zur Reflektion über Chancen, Herausforderungen und Handlungsoptionen beim Teilen und vor allem Nachnutzen von Forschungsdaten.

Der Impulsvortrag[2] zum Auftakt des Barcamps kam von Thomas Lösch, Mitarbeiter am Forschungsdatenzentrum Bildung am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation. Lösch begann mit einer Begriffsklärung zur Bedeutung von „Nachnutzung von Daten". Denn das Nachnutzen kann vielseitig verstanden werden: Forschende können Daten anderer nachnutzen, sie können eigene ältere Daten nachnutzen, sie können mit verfügbaren Daten wissenschaftliche Erkenntnisse überprüfen, aber auch neue Fragestellungen mit diesen Daten beantworten. Hinsichtlich dieser Vielfältigkeit und in Bezug auf wissenschaftliche Fragestellungen und Methoden, sind die Potentiale des Nachnutzens von Daten nicht in allen Forschungskontexten gleich bzw. werden von Forschenden anders wahrgenommen. Dass Open Data und dessen Facetten in vielen Studien erforscht wird, zeigte Lösch am Beispiel eines aktuellen Reviews (Abb 1). Nach empirischen Studien zu Open Access ist Open Data das zweithäufigste

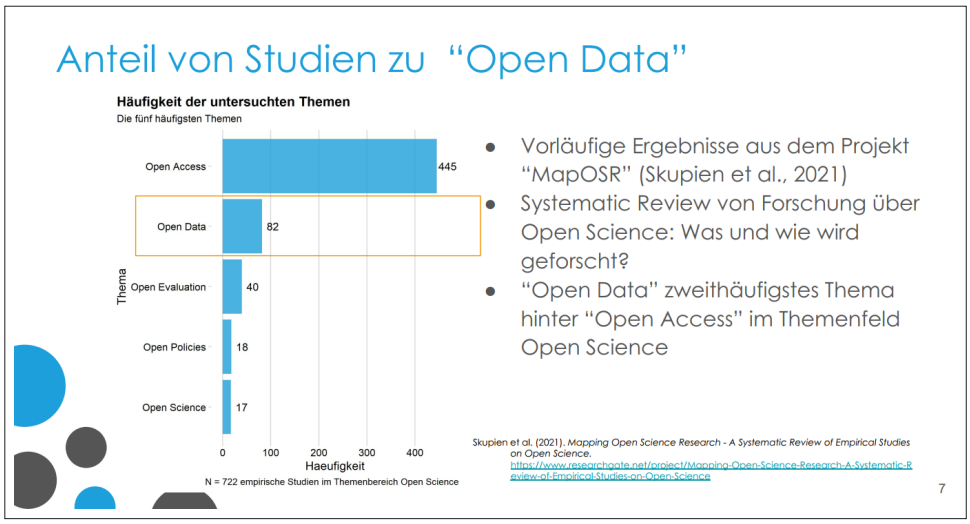


Abbildung 1: Folie aus dem Impulsvortrag von Thomas Lösch zu einer Reviewstudie über empirische Arbeiten zu Open Science. Link zur Studie von Skupien et al. (2021): https://www.researchgate.net/project/Mapping-Open-Science-Research-A-Systematic-Review-of-Empirical-Studies-on-Open-Science

1 https://www.go-fair.org/fair-principles

2 Verfügbar unter https://osf.io/xh2sa

12:00	SESSIONS I	FORSCHEN MIT "LINKED OPEN DATA" Daria Tisch	MAL ANGENOMMEN... OPEN DATA IST SCHON REALISIERTT Alexia Meyermann	FORSCHEN MIT VERFÜGBAREN QUALITATIVEN DATEN Christoph Leser	WORAUF ACHTEN BEIM TEILEN VON DATEN Sami Nenno,Christian Blötner
13:00	LUNCH BREAK				
13:45	UPDATE SESSIONPLANUNG				
14:00	SESSIONS II	KONKRETE VORTEILE VON DATA SHARING Robert Lipp,Katja Sternitzke	WORAUF ACHTEN: DATEN (INTERDISZIPLINÄR) NACHNUTZBAR MACHEN? Matthias Fuchs	OPEN GOVERNENT DATA Jesper Zedlitz	DATENDOKUMENTATION Erich Weichselgartner
15:00	SESSIONS III	WERKSTATTBERICHT MOBILITY KOMPASS Matthias Fuchs	WIE KANN ICH DATEN ZUR SEKUNDÄRNUTZUNG ZU BESTIMMTEN VARIABLEN/ NACH DATENSTURKTUR FINDEN? Elisabeth Fischer	REPLICATION WIKI SOZIALWISSENSCHAFTEN Jan H. Höffler	

Abbildung 2: Screenshot des Barcamp-Sessionplans mit den hauptverantwortlichen Teilnehmenden, die die Themen einbrachten.
Link: https://barcamps.eu/barcamp-open-data/events/6353521d-f2cf-430e-9758-80fcab7a0362#sessions

Thema im Themenfeld Open Science. Lösch stellte in diesem Zusammenhang aktuelle Studien vor, die den Einfluss von Faktoren auf das Teilen und Nachnutzen von Daten untersuchen. Neben persönlichen Faktoren wie Motivation und Einstellung sind dies u.a. das Verhalten innerhalb einer Disziplin sowie das Angebot an Daten, bspw. über gut strukturierte Infrastrukturen, die das Auffinden von Daten erleichtern.

Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus dem DIPF und den weiteren Leibniz-Instituten GESIS, ZPID und ZBW geht Lösch im aktuellen Projekt FoniK[3] der zentralen Frage nach, ob die aktuelle Pandemie die Forschungspraktiken verändert hat und Forschende mehr verfügbare Daten nutzen. Hintergrund ist zum einen die zunehmende Verfügbarkeit von Forschungsdaten, einerseits in Online-Repositorien, andererseits in professionellen Forschungsdatenzentren, die Daten und Dokumentation langfristig verfügbar machen. Zum anderen waren Datenerhebungen während COVID-19 für viele Forschende mitunter nur eingeschränkt oder gar nicht möglich, sodass diese Forschungsprozesse und Methoden anpassen oder ändern mussten. Das Projekt FoniK untersucht mithilfe einer Umfrage die Auswirkung der Pandemie auf die Nachnutzung von Daten sowie für Forschende ausschlaggebende Aspekte, Daten nachzunutzen.

Dem Impulsvortrag folgte eine gemeinsame Planung der Barcamp-Sessions unter aktiver Beteiligung aller Teilnehmenden. Auch als Online-Veranstaltung aufgrund der COVID-Situation behielt das Barcamp seinen typischen Charakter. Das heißt, die Beiträge und Themen der einzelnen Sessions des Barcamps wurden nicht vorab bestimmt, sondern von den Teilnehmenden zu Beginn der Veranstaltung vorgeschlagen und in einer gemeinsamen Abstimmung festgelegt. Am Ende konnten die Teilnehmenden zwischen 11 Sessions wählen (Abb 2).

Eine zentrale Frage auf dem Barcamp war, wie Open Data, sprich das Teilen und Nachnutzen von Forschunsgdaten, in Disziplinen bzw. bei Forschenden etabliert werden kann, wenn dies noch nicht etablierte Praxis und noch kein Teil der Forschungskultur ist. Um Open Data zu realisieren, müssten Anreize für die datengebenden Forschenden geschaffen und Vorteile sichtbar werden (siehe z.B. Webseite der ZBW[4]). Diskutiert wurden Vorteile wie ein Zitationsgewinn durch Datenpublikationen, ein Reputationsgewinn für die Forschungskarriere sowie neue Kooperationsmöglichkeiten. Die Vorteile für die Wissensgemeinschaft sind die verbesserte Zugänglichkeit zu Daten und daraus folgend eine effizientere Forschung und Lehre. Auch die Öffentlichkeit profitiere von Open Data, indem Möglichkeiten für Citizen Science eröffnet werden und wirtschaftliche Vorteile für die Privatwirtschaft entstehen. Das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Wissenschaft wird gestärkt und Forschungsergebnisse werden für diese transparent und nachprüfbar gemacht.

Um diese Vorteile zu nutzen, ist bei der Veröffentlichung von Forschungsdaten eine gute Dokumentation essentiell. Für eine qualitativ hochwertige Dokumentation, zu der auch ein forschungsprozessbegleitendes Forschungsdatenmanagement sowie ein Datenmanagementplan gehören, bedarf es laut Teilnehmenden Ressourcen für das Forschungsdatenmanagement von Drittmittelgebern. Diese Ressourcen sind in erster Linie Personalmittel für die Datenaufbereitung, außerdem Sachkosten für die Archivierung der Daten bei (fach-)spezifischen Forschungsdatendienstleistern und Repositorien, wie bspw. Forschungsdatenzentren. Des Weiteren werden Dokumentations- und Metadatenstandards gebraucht, um verfügbare Daten transparent und nachnutzbar zu machen. In diesem Zusammenhang wurde auf das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt PsyCuraDat[5] aufmerksam gemacht, in dessen Rahmen nutzerorientierte Kurationskriterien entwickelt werden, welche auf die Bedürfnisse der Forschenden in ihrer Rolle als Datengebende und Datennehmende eingehen. So soll ein Standard für die Dokumentation von psychologischen

3 https://www.leibniz-openscience.de/forschung/projekte/laufende-projekte/reusing-research-data-in-a-time-of-crisis-a-change-in-research-practices-in-the-covid-19-pandemic-fonik

4 https://openeconomics.zbw.eu/open-data

5 https://leibniz-psychology.org/institut/drittmittelprojekte/psycuradat

Forschungsdaten entstehen und die Dokumentation sowie die Nachnutzung dieser Daten effizienter und effektiver gemacht werden. Im Gegensatz dazu wurde von Teilnehmenden angemerkt, dass in anderen Disziplinen eine ausreichende Infrastruktur zur Realisierung von Open Data fehle.

Dieser Aspekt knüpft an die Herausforderung an, dass Daten für alle gut such- und auffindbar sein müssen, um überhaupt eine Nachnutzung zu ermöglichen. Neben der sich im Aufbau befindenden nationalen Forschungsdateninfrastruktur[6] können Metasuchmaschinen Abhilfe schaffen, wie die Angebote B2FIND[7] und das GESIS-Portal[8]. Portale für Open Government Data sind bspw. das nationale[9] und das europäische Datenportal[10] sowie Bundesländerportale, wie das von einem Teilnehmer vorgestellte Open Data-Portal Schleswig Holstein[11].

Auch Lehrende sollten Studierende bei der Suche nach passenden Datensätzen für Abschluss- oder Seminararbeiten unterstützen. Voraussetzung hierfür ist natürlich, dass Forschungsdaten für Studierende oder andere nicht-beruflich Forschende zugänglich sind. Im weiteren Verlauf der Diskussion ging es dabei auch um rechtliche Aspekte beim Zweck der Nachnutzung von Daten. Hier muss zwischen Forschung und Lehre unterschieden werden. Sollen Forschungsdaten für die Lehre genutzt werden dürfen, muss explizit das Einverständnis von Studienteilnehmenden vorliegen. Der einfachste Weg ist, dieses Einverständnis schon vor der Datenerhebung einzuholen, was jedoch aktuell noch oft vergessen wird.

Neben zahlreichen weiteren Diskussionspunkten, sammelten die Teilnehmenden dank gemeinschaftlicher Dokumentation via Online-Pads Links und Tipps zu relevanten Datenportalen, Best Practices und Vorlagen zum Datenmanagement sowie aktuellen Projekten und Datenrichtlinien. Die Dokumentationen der einzelnen Sessions sind mit Klick auf den Sessiontitel im Sessionplan (Abb. 2) einsehbar.

Der rege Austausch unter den etwa 100 Teilnehmenden des Barcamps kam auch zustande, weil sowohl Forschende, Studierende als auch Mitarbeitende aus Forschungsinfrastruktur-Instituten aus unterschiedlichen Disziplinen teilnahmen. So wurde das Thema Open Data aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und diskutiert. Der Netzwerkcharakter eines Barcamps ist online sicherlich schwerer umzusetzen als bei physischen Treffen, dennoch gab es digitale Meet-and Greet-Optionen zum Austauschen und Plaudern – und um in dieser digitalen Welt zumindest den Hauch eines Social Events nachzuahmen, wurden die Teilnehmenden am Vorabend zu einem Online-Spiel eingeladen und lösten gemeinsam einen Sherlock Holmes-Fall. Die Idee war sehr gelungen und eine gute Alternative zum physischen Netzwerken. Barcamp-Treffen vor Ort ersetzt die Onlinevariante jedoch nicht vollends.

Aufgrund der digital stattfindenden Open Science Conference wird aber auch das Barcamp Open Science[12] am 7. März 2022 wieder digital stattfinden. Für das Community Building soll es dann nochmal verstärkt Optionen zum Netzwerken und Austausch geben.

Infokasten:

Das Barcamp Open Data am 21.09.21 wurde gefördert durch den Leibniz Forschungsverbund Open Science und veranstaltet in Kooperation mit dem Barcamp Open Science, das jährlich im Frühjahr stattfindet (wieder am 7.03.2022). Organisiert wurde das Barcamp vom DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation und dem Leibniz-Institut für Psychologie (ZPID), in Kooperation mit der Medienpädagogin Kristin Narr, die die Moderation übernahm. Eventseite und Dokumentation der Session-Diskussionen:
https://barcamps.eu/barcamp-open-data

Dr. Tamara Heck
Informationszentrum Bildung
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung
und Bildungsinformation
heck@dipf.de

Alice Wagner
unterstützte das Barcamp als studentische
Hilfskraft am DIPF.

6 https://www.nfdi.de
7 http://b2find.eudat.eu
8 https://datasearch.gesis.org
9 https://govdata.de
10 https://data.europa.eu
11 https://opendata.schleswig-holstein.de
12 https://www.open-science-conference.eu/barcamp